

Unikate. Die eine von ihnen zeigt im Innenfeld ein Stegkreuz mit Perlnoppen und im Außenfeld eine Trugschrift (Abb. 5, 7), die andere im Innenfeld einen gekrönten Herrscher (Abb. 5, 8). Ihr Formgeber war offensichtlich mit dem Alphabet vertraut und die Umschrift lautet + A B C D E F G H I +. Abgesehen von einer mit Rundgruben zur Aufnahme einer Schmelzmasse verzierten gleicharmigen Kreuzfibeln (Abb. 5, 9) ist abschließend auf zwei Brezelfibeln hinzuweisen. Die eine ist gegossen (Abb. 5, 10) und entspricht dem Üblichen, die andere hingegen ist auf den westfälischen Raum bezogen ein aus einem Buntmetallblech ausgestanztes Unikat und war ehemals mit einer angelöteten Nadelkonstruktion versehen (Abb. 5, 11).

Das am Südrand der Warburger Börde unweit der Landesgrenze zu Hessen gelegene Alt Welda ist eine der bedeutenden Dorfwüstungen Westfalens. Durch langjährige archäologische Beobachtung der ländlichen Siedlung war nachzuweisen, dass diese seit der Merowingerzeit bestand und aus unklaren Gründen im Verlauf des 14. Jahrhunderts aufgegeben worden ist. Das Spektrum von der Ortsstelle vorliegender Fibeln des frühen und beginnenden hohen Mittelalters ist umfangreicher als bei anderen Ortswüstungen des Kreises Höxter. Es zeigt einerseits für den ländlichen Raum Charakteristisches. Andererseits liegen Unikate vor und auch von ihrer handwerklichen Ausführung weniger gelungene Exemplare häufiger Typen. Schließlich lassen Funde, wie derjenige einer Nauheimer Fibel des 1. Jahrhunderts v. Chr., erkennen, dass die naturräumlich-topografisch günstig gelegene Ortsstelle bereits in früheren besiedlungsgeschichtlichen Phasen aufgesucht worden ist.

Summary

Alt Welda near present-day Welda, or the medieval Kirchwelda, is one of only a few large deserted medieval villages in the Warburger Börde region. Judging by the finds that have come to light so far, we can assume that the village was inhabited from the Merovingian period to the 14th century. Whilst pottery has been found from both the early and late periods, the 9th to 11th centuries were mainly represented by brooches. A Nauheim-type brooch dates from the 1st century BC.

Samenvatting

Oud Welda nabij het huidige Welda, het middeleeuwse Kerkwelda, is een van de weinige, grote verlaten dorpen in de Warburger Börde. Uit vondsten op de plaats van het voormalige dorp kan een continue bewoning van de Merovingische tijd tot in de veertiende eeuw worden afgeleid. Uit vroege en late bewoningsfasen is aardewerk beschikbaar, de negende tot elfde eeuw zijn hoofdzakelijk door fibulae aangevoerd. Uit de eerste eeuw v. Chr. stamt een Nauheim-fibula.

Literatur

Günther Haseloff, Email im frühen Mittelalter. Frühchristliche Kunst von der Spätantike bis zu den Karolingern (Marburg 1990). – **Rudolf Bergmann**, Eine Heiligenfibeln in Senkschmelztechnik von der Ortswüstung Didingohusen. Archäologie in Westfalen-Lippe 2010, 2011, 127–129. – **Rudolf Bergmann**, Vierfüßlerfibeln des frühen und hohen Mittelalters von westfälischen Ortswüstungen. In: Vera Brieske/Aurelia Dickers/Michael M. Rind (Hrsg.), Tiere und Tierdarstellungen in der Archäologie. Beiträge zum Kolloquium in Gedenken an Torsten Capelle, 30.–31. Oktober 2015 in Herne (Münster 2017) 325–340.

Mittelalter

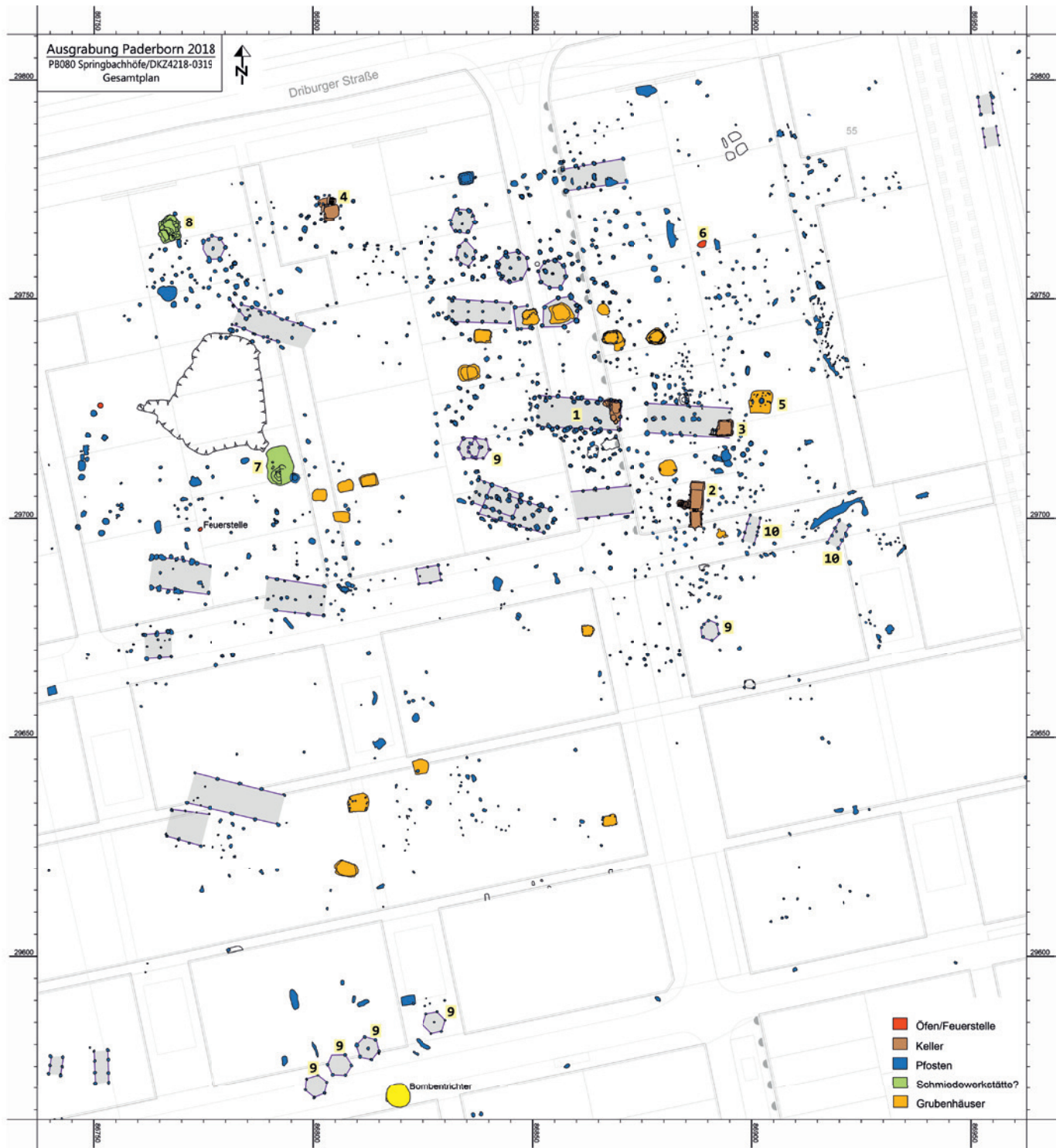
Wüstungsprozesse im Paderborner Raum – eine mittelalterliche Siedlung im Neubaugebiet

Kreis Paderborn, Regierungsbezirk Detmold

Sveva Gai,
Till Lodemann,
Robert Süße

Bei der Erforschung mittelalterlicher Wüstungsprozesse spielen die geringen archäologischen Hinterlassenschaften, die nach natürlicher Erosion, klimatischen Bedingungen sowie Menscheneinwirkungen im Boden er-

halten geblieben sind, eine besondere Rolle. Während die Schriftquellen und die Toponomastik für die Lokalisierung bzw. Wertung der einzelnen Siedlungsstrukturen zur Verfügung stehen, bieten nur die im Boden erhal-



tenen Befunde verlässliche Anhaltspunkte zur zeitlichen und räumlichen Siedlungsgenese.

Zahlreiche Siedlungsspuren von der Kaiserzeit bis in die karolingisch-ottonische Zeit prägen das Siedlungsbild westlich von Paderborn. Für den östlichen Paderborner Raum existieren zwar historische und geografische Studien zu Siedlungslandschaften und Wüstungsprozessen, aber archäologisch ist diese Region bislang – abgesehen von dem Eisen-

verhüttungsplatz Marsfelde – kaum erforscht. Umso spannender war die Entdeckung eines neuen Siedlungsareals am Rande der Stadt Paderborn.

Mit Bekanntwerden der geplanten Erschließung einer landwirtschaftlichen Nutzfläche am Ostrand der Paderborner Kernstadt erteilte die Stadtarchäologie Paderborn (LWL-Archäologie für Westfalen) Ende 2016 Auflagen für die damit einhergehen-

den Tiefbaumaßnahmen. Das neue Quartier in Stadtrandlage (etwa 3 km östlich des Stadt-zentrums) soll der kommunalen Siedlungserweiterung dienen und neuen Wohnraum auf knapp 21 ha schaffen.

Das neue Wohnquartier »An den Spring-bach Höfen« befindet sich auf der ehemaligen Flur »Goldberg«, nordöstlich an den »Goldgrund« anschließend, zwischen den Straßen »Im Goldgrund«, »Driburger Straße« und »Georg-Marshall-Ring«.

Luftbildaufnahmen zeigten deutliche Bewuchsanomalien, die in Form von dunkleren ovalen bis annähernd rechteckigen Verfärbungen im Gelände auftraten. Eine durch die Stadtarchäologie angelegte Sondierung ließ

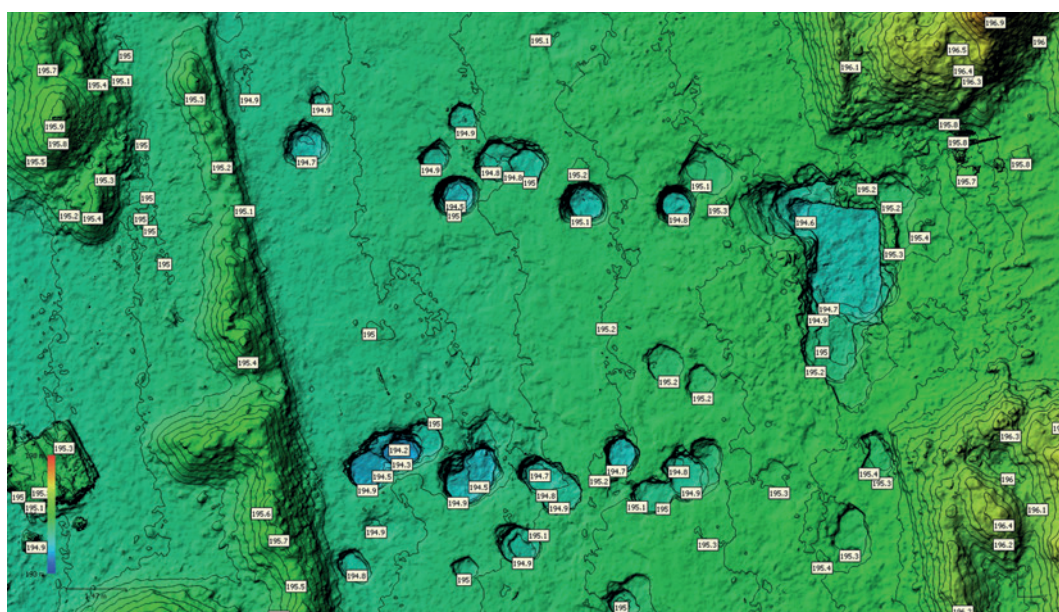
zwei Grubenhäuser mit zahlreichen Scherben hochmittelalterlicher Keramik (9. bis 11. Jahr-hundert) entdecken, sodass umgehend 13 ha der Gesamtfläche unter Schutz gestellt wurden. Dies zog die komplette archäologische Untersuchung im Vorfeld der Baumaßnahme über einen Zeitrahmen von insgesamt einem Jahr nach sich.

Im Nordosten der Gesamtfläche war die Befunddichte besonders ausgeprägt, während sie im Süden und Südwesten ausdünnte (Abb. 1). Insgesamt wurden mindestens 17 Pfostenbauten, 4 Keller mit gemauerten Wänden, mehr als 20 Grubenhäuser, die vermutlich als Werkstätten dienten, mehrere Vorratsspeicher und Heubergen sowie Öfen entdeckt.

Abb. 1 (linke Seite) Plan des Grabungsareals: Ausschnitt des nordöstlichen Bereichs mit der höheren Befundkonzentration (Vermessung: EggensteinExca/R. Süße, R. Gündchen, Archäologie am Hellweg/U. Koprivic, Denkmal 3D/S. Kehlenbrink; Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/O. Heilmann).



Abb. 2 Ein rechteckiger Keller und der dazugehörige Gebäudegrundriss: Isohypsen aus dem Digitalen Geländemodell und entzerrtes Orthofoto mit Angabe der Höhenlinien (Vermessung und Grafik: Denkmal 3D/C. Melisch, S. Kehlenbrink).



Eine erste vorgeschichtliche Nutzung des Areals deutet sich schon im Jungneolithikum an: Zwei einschiffige Sechsfosten-Bauten mit ca. 6 m × 3 m Grundriss lieferten einstichverzierte Keramik der Michelsberger Kultur und ein klein poliertes Flachbeil aus Felsstein; zwei weitere ähnlich orientierte Bauten lagen isoliert weiter im Südwesten der Fläche (Abb. 1, 10).

Während der Umfang der Besiedlung in der Steinzeit nur schwer abzuschätzen ist, stammt die überwiegende Mehrheit der entdeckten Befunde aus dem Früh- bis Hochmittelalter (9. bis Mitte 12. Jahrhundert) und gibt ein mehrphasiges Siedlungsbild wieder. Mindestens 13 langrechteckige, ein- bis zweischiffige, bis zu 21 m × 7 m messende mittelalterliche Pfostenbauten sind im Grabungsplan anhand der dokumentierten Pfostenlöcher rekonstruierbar. Die Gebäude sind alle Ost-West orientiert. Mehrere Pfostenlöcher nebeneinander, die sich teilweise überschneiden, belegen, dass diese häufig ersetzt wurden; sie weisen auf ein langes Bestehen der einzelnen Gebäude hin. Im Osten des Gebäudes kann sich ein rechteckiger, in den Karstboden eingetiefter Keller mit aus Kalksteinbrocken gemauerten Wänden befinden, wie der Befundkomplex 1 (Abb. 1, 1.3 und Abb. 2) zeigt. Anhand des vorhandenen Fundmaterials ist auf mindestens zwei Phasen der Kellernutzung zu schließen: Als Grubenhäuser mit internen Pfostenstel-

lungen im 9. Jahrhundert errichtet, wurden sie im 11. Jahrhundert in das größere Pfostengebäude integriert und als Keller oder Vorratskammer weiterverwendet.

Drei weitere mit dem lokal vorhandenen Plänerkalkbruchstein ausgemauerte, rechteckige Kellerräume sind auf der Fläche ausgegraben worden. Sehr aufschlussreich ist der komplett freigelegte Grundriss eines Kellerbefundes im östlichen Bereich der Gesamtfläche (Abb. 1, 2 und Abb. 3): Der in dem Felsen eingetiefte Bau besteht aus zwei aufeinander folgenden Räumen, deren Wände mit einschalig gesetzten Kalksteinmauern verblendet und zum Teil verputzt sind. Eine später zugemauerte Öffnung ermöglichte den Zugang vom südlichen in den nördlichen Raum. Als diese Öffnung zugemauert wurde, baute man an der Westseite einen Eingang mit Steintreppe, um den Zugang in den nördlichen Raum zu gewährleisten. Der Keller ist mit Brandschutt aus Kalkbruchsteinen, Holzkohle- und Rotlehmschichten verfüllt. Die Kalksteine der Wände sind zudem teilweise brandgerötet. Anhand des Fundmaterials, das sich in der Verfüllung befand, kann diese in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden.

Zwei weitere Keller lagen im Norden (Abb. 1, 4) und im Osten (Abb. 1, 3) der Fläche. Es handelte sich bei beiden Befunden um etwas kleinere, rechteckige bzw. annähernd quadratische Räume mit gemauerten Wänden.

Abb. 3 Der gemauerte Doppelkeller mit verputzten Kalksteinwänden und Zugangstreppe (Foto: Archäologie am Hellweg/ E. Manz).



Einer davon (Befundkomplex 4) wies eine Zugangstreppe aus Steinstufen von Norden auf, der andere (Befundkomplex 3) besaß eine auf eine Rampe gebaute Holzstreppe von Westen und war dem östlichen Teil eines Pfostenbaus angefügt. Die gemauerten Grubenbauten lassen formal eine (Um-)Nutzung und spätere Erweiterung oder eine nachträgliche Einbeziehung in größere Pfostenbauten erkennen – ein seltenes Indiz für die bauhistorische Entwicklung vom Grubenhaus zum Keller im ländlichen Raum.

Mehr als 20 Grubenhäuser sind in der Gesamtfläche dokumentiert und ausgegraben worden. Es handelt sich hier um meist ungefähr langrechteckige Grundrisse zwischen 8 m² und 25 m² und bis zu 1 m in den Felsen oder in den gewachsenen Boden eingetieft Räume, die vorwiegend als Werkstätten dienten. Kleinere Räume sind wahrscheinlich als Vorratskammern zu interpretieren. Der größte unter diesen ist eine mehr als 5 m × 5 m große, annähernd quadratische Grube (Abb. 1, 5 und Abb. 4), deren Verfüllung aus mächtigen Schichten gebrannten Lehms und durch Holzkohlepartikel schwarz gefärbten Schutt bestand. Somit deutet hier alles auf einen Brand, bei dem das Grubenhaus zerstört worden ist. Im Inneren des Raumes trugen vier Eckpfosten und zwei Firstpfosten das Dach. In der Mitte des Raumes zeigt eine runde Eintiefung die Standspur für ein Gerät, womöglich für einen Webstuhl, oder eventuell den Standort für die Person, die hier tätig war. Es handelte sich hier vielleicht um eine Werkstatt zur Textilverarbeitung, wie der Fund eines Spinnwirtels vermuten lässt.

Umgelagerte Ofenreste und dazugehörige Bodenbefunde im überwiegend von Lehm Boden durchsetzten westlichen Bereich des Areals geben Hinweise auf weitere Werkstattbereiche. Zahlreiche Schlackenreste deuten darauf hin, dass in der Siedlung auch Schmiedeföfen betrieben wurden (Abb. 1, 7. 8).

Mehrere im Grundriss zu erkennende sechs- bis achteckige Pfostenkonstruktionen lassen sich als Heu- oder Rutenberge zur Lagerung von Viehfutter deuten (Abb. 1, 9). In der Siedlung dominierte vermutlich die Viehzucht. Neben Hinweisen auf Gewinnung und Verarbeitung von Wolle (Wollscheren) lässt dies vor allem die Kargheit des Bodens annehmen, der für einen florierenden Ackerbau nicht geeignet ist.

Zur Wasserversorgung diente sicherlich der Springbach, welcher südwestlich verlief.



Eine im Westen des Siedlungsareals entdeckte Doline, in der sich das Regenwasser ansammelte, könnte als Wasserreservoir für die landwirtschaftliche Nutzung und als Tiertränke genutzt worden sein.

Die Verteilung der verschiedenen Befunde auf der Gesamtfläche, mit der sich im Nordosten verdichtenden Anzahl von Kellern, Grubenhäusern und Pfostenbauten, die Schmiedewerkstätten am Rand sowie die Heubergen vor allem im südlichen Areal deuten auf eine funktionale Strukturierung des ehemaligen Siedlungsplatzes.

Die Auswertung der aktuellen Grabungen und weiterer archäologischer Belege dieses seit der Karolingerzeit dicht besiedelten Raumes steht noch aus. Sie lassen Erkenntnisse darüber erwarten, inwieweit das Umfeld durch die im Ausbau befindliche königliche Residenz in Paderborn mit dem neugegründeten Bistumsitz zentral gelenkt erschlossen wurde.

Abb. 4 A: Quadratisches Grubenhaus im Osten mit Spuren von Arbeitsgeräten. Im Mauerwerk sind die Einlassungen für Pfosten, die das Dach trugen. B: Das gleiche Grubenhaus von Osten: In der Verfüllung sind mächtige Brandhorizonte zu sehen, die von der Zerstörung durch eine Feuersbrunst zeugen (Fotos: Archäologie am Hellweg/E. Manz).



Abb. 5 Grubenhaus (Bef.-Nr. 5071) beim Abtragen der Verfüllung, gesehen von Osten (Foto: Denkmal 3D/C. Melisch).

Summary

Development of an area on the edge of the city led to the discovery of a deserted medieval village, of which only a limited number have so far been attested to archaeologically in the east of the Paderborn region. Structures from the Late Neolithic represented the earliest pre-historic use of the area. Whilst it was difficult, however, to ascertain the extent of the Late Neolithic settlement, the majority of the features discovered dated from the Early to High Middle Ages (9th to mid-12th centuries).

Samenvatting

Het bouwrijp maken van een nieuwbouwlocatie aan de rand van de stad was de aanleiding voor de ontdekking van een verlaten nederzetting: een vindplaatstype dat in het oosten van de regio Paderborn archeologisch nog onvoldoende is aangetoond. Op een eerste gebruiksfase duiden structuren uit het midden-neolithicum (Duits: Jungneolithikum). Terwijl de

omvang van de neolithische bewoning moeilijk te bepalen is, dateert het merendeel van de grondsporen uit de vroege en volle middeleeuwen (negende tot halverwege de twaalfde eeuw).

Literatur

Manfred Balzer, Die Wüstungen der Paderborner Stadtfeldmark. Besitzrückbeschreibung und Siedlungsforschung. In: Elisabeth Bertelsmeier (Hrsg.), Westfalen und Niederdeutschland 1: Beiträge zur speziellen Landesforschung. Festschrift 40 Jahre Geographische Kommission für Westfalen. Spieker 25 (Münster 1977) 145–174. – **Angelika Speckmann**, Ländlicher Hausbau in Westfalen vom 6./7. Jahrhundert bis zum 12./13. Jahrhundert. Bodenaltertümer Westfalens 49 (Mainz 2010). – **Rudolf Bergmann**, Wüstungen im Kreis Paderborn. Archäologie in Westfalen-Lippe 2016, 2017, 231–234.